

Der eingehenden Sichtung der verschiedenen Ausgaben der Werke Hugos und Richards (einschließlich der Para- bzw. Peritexte) im 16. und 17. Jahrhundert durch Jean-Louis QUANTIN (*La réception d'Hugues et Richard de Saint-Victor au miroir de leurs Opera omnia (XVI^e-XVII^e siècles*, S. 601-642) und dem Schlusswort von Jacques DALARUN schließen sich der Ausstellungskatalog *Le rayonnement de l'école de Saint-Victor. Manuscrits de la Bibliothèque Mazarine* (S. 655-666) und die Texte der bei dem auf der beigefügten CD dokumentierten Konzert vorgetragenen Gesänge aus St. Viktor (S. 667-685) sowie ein vierfacher *Index* (codicum, nominum, operum, locorum) an.

Zwar sind die Prämonstratenser in dem in höchstem Maße empfehlenswerten Werk nicht durch einen eigenen Beitrag vertreten, doch werden Beziehungen zu ihnen, Parallelen und Unterschiede in mehreren Untersuchungen deutlich. Dies gilt sowohl für die kirchlichen und politischen Gegebenheiten der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts (FÜHRER, GROSSE), als auch für die literarischen Formen, insbesondere die von Philipp von Harvengt gepflegte Reimprosa (BOURGAIN), die von ihm beschriebene Rolle des *clericus* (MIRAMON), die spirituelle Theologie und Bilderfreudigkeit eines Adamus Scotus (POIREL, BOURGAIN), die Geschichtsschreibung bei Robert von Auxerre und in der *Continuatio Praemonstratensis* der Chronik des Siegebert von Gembloux (GUYOT-BACHY) und nicht zuletzt hinsichtlich der Fragen einer eigenständigen Liturgie und Architektur.

Friedrich-Ebert-Straße 12
D-93051 Regensburg

Ulrich G. LEINSLE O.Praem.

Manuela OBERST, *Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal (1657 bis 1778)*, (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen Bd. 179), Stuttgart, Kohlhammer Verlag, 2010, 333 S. geb. und CD-ROM-Beilage, ISBN 978-3-17-020984-8, € 38,-

In den letzten Jahrzehnten haben musikwissenschaftliche Forscher beachtliche Ergebnisse über die Musikkultur der schwäbischen Klöster und Stifte vorgelegt, wobei der Schwerpunkt auf der Kirchenmusik lag. Demgegenüber ist das Ordens- und Schultheater stiefmütterlich behandelt worden, obwohl dem Musiktheater als Teil der barocken Festkultur ein hoher Stellenwert zugekommen war. Daher hat Frau Oberst in dieser von Prof. Dr. Konstantin Maier betreuten und von der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt angenommenen Dissertation ein Themenfeld bearbeitet, auf dessen Ergebnissen andere Disziplinen aufbauen können. Da es sich um eine kirchengeschichtliche Dissertation handelt, stehen häufig theologischen Fragen im Mittelpunkt.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist eine neunbändige Sammlung von Theatertexten, die die Konventualen des Reichsstifts Marchtal in einem Zeitraum von 120 Jahren angelegt haben, und die heute im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv in Regensburg liegt. 1653 hatte Abt Konrad Kneer das Gymnasium im Stift wiederbelebt und daneben das Hausstudium zu neuer Blüte geführt, so dass die ersten datierten Stücken aus der Textsammlung diesen Aufbruch nach den langen Kriegsjahren dokumentieren. Die Marchtaler Sammlung war vor allem für den Schulbetrieb angelegt worden. Wegen der großen zeitlichen Lücken entsteht der Eindruck einer zufälligen Sammlung, in die auch Texte anderer Gymnasien oder Einrichtungen aufgenommen worden sind. Eine kurze Analyse der neun Bände (S. 2-3) weist auf diese Zufälligkeiten hin. Um sich innerhalb der 452 besprochenen Titel schnell orientieren zu können, sind diese auf der beigefügten CD-ROM aufgelistet. Der Text liegt einmal als HTML-Datei vor, die eine Volltextrecherche ermöglicht, und weiterhin als PDF-Datei. In der Tabelle 1 werden in einer Kurzbeschreibung 357 datierte Texte aufgeführt (Spalte 1: Zeit/ Anlass/ Akteure, Spalte 2: Titel/ Inhalt der musikalischen Partien/ Quellen/ Autoren/ Komponisten, Spalte 3: Themen/ Stoff, Spalte 4: Gattung/ Aufbau, Spalte 5: Ort, Spalte 6: Orden, Spalte 7: Art/ Sprache, Spalte 8: Fundstelle). Tabelle 2 enthält „Undatierte oder vage datierte Dramen und Libretti“ (Nr. 358-398), die Tabelle 3 „Undatierte Libretti“ (Nr. 399-443), die Tabelle 4 die Karfreitagsoratorien von P. Sebastian Sailer (Nr. 444a-452), die Tabelle 5 Gattungen, Tabelle 6 Autoren und Tabelle 7 Komponisten. Diese vorzügliche Erschließung des in Regensburg liegenden Textkorpus wird durch Hinweise auf die im Stadtarchiv Ulm verwahrten weiteren Theaterstücke und durch eine Statistik der Herkunftssorte vervollständigt (Tabelle S. 26, Karte S. 27). Die formal-deskriptive Analyse geht auf die Art der Überlieferung, die Herkunft der Stücke und die Gattungen ein.

In den folgenden Großkapiteln löst sich die Verfasserin von dem Marchtaler Fundus und wendet sich dem neuzeitlichen von den Jesuiten geprägten Ordens- und Schultheater zu. Zunächst wird „Der Kontext der Aufführung: die barocke Inszenierung“ (S. 55-116) unter den Aspekten Multimedialität, Allegorie, Spiel auf mehreren Ebenen, Verwandlungsbühne und Ausstattung analysiert. Grundlage hierfür ist vor allem die einschlägige Literatur über das Jesuitentheater. Immer wieder werden Marchtaler Texte zur Verdeutlichung herangezogen, vor allem um die verschiedenen Aspekte der Allegorie aufzuzeigen. Die Auswertung der Regieanweisungen in den Texten ergibt ein rudimentäres Bild der Einrichtung und Ausstattung der Marchtaler Theaterbühne mit Kulissen (S. 103-107) und der Kostüme (S. 111-115). In den Theateraufführungen wollten die Patres sowohl den Verstand als auch die Affekte ansprechen.

In dem dritten Kapitel „Das Ordenstheater im Kontext der Schule: Theater als Exercitium, Motivation und Lernzielkontrolle“ (S. 117-184) wird zunächst wiederum die Geschichte des Schultheaters vom 15.-18. Jahrhundert breit dargestellt, einige Beispiele aus den Marchtaler Texten

dienen der Erläuterung. Aufschlussreich sind die Ausführungen über die Vorlagen und Quellen für die Marchtaler Dramen (S. 160-164), die von antiken Schriftstellern über die *Legenda Aurea* bis hin zu den enzyklopädischen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts reichen, die sich in der Bibliothek des Stifts befanden bzw. noch befinden. Im Zuge der aufgeklärten Reformen wurden in verschiedenen Ländern seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das Schultheater nach und nach verboten. Dass im Marchtaler Bestand das letzte Musikdrama aus dem Jahr 1778 stammt, weist darauf, dass auch im Reichsstift das Theaterspiel seinen Stellenwert verloren hatte.

Auch in dem folgenden Großkapitel „Das Ordenstheater im Kontext von Seelsorge und Verkündigung“ (S. 185-266), das sich mit den theologischen Aspekten befasst, bleibt Verf. bei dem eingeschlagenen Weg, die Marchtaler Texte mehr zur Illustration der vorliegenden Forschungsergebnisse über das Jesuiten- und Schuldrama einfließen zu lassen. In dem Kapitel „Die Problematik der lateinischen Aufführungen“ (S. 191-196) wird zunächst wieder der Forschungsstand referiert und eine „Idealvorstellung der lateinischen Aufführungen“ zugrunde gelegt, von der die Marchtaler Patres hin und wieder abgewichen seien (S. 192). Sinnvoller wäre es gewesen, den Marchtaler Bestand auf die Verwendung der lateinischen oder deutschen/schwäbischen Sprache/Dialekt hin zu untersuchen. Welche Sprachformen wurden in den Dramen für bestimmte Anlässe (z.B. Namenstage, Schuljahresende), für bestimmte Person (Äbte, Prioren, Fürst von Hohenzollern) oder für Personenkreise (z.B. Biberacher bürgerliche Komödiantengesellschaft, Gottesdienstbesucher) eingesetzt? Die Auswertung hätte zu interessanten Ergebnissen geführt, die den Spannungsbogen von der lateinischen Umgangssprache im Konvent, den Sprachgewohnheiten bei Festen mit hohen weltlichen Gästen bis hin zum Einsatz der deutschen Sprache bzw. des schwäbischen Dialekts in der Verkündigung und Seelsorge gezeigt hätten. Schon eine kurze Durchsicht der datierten Texte (CD-ROM Tabelle 1), zeigt, dass der Einsatz bestimmter Sprachen anlassbezogen war.

Auch die folgenden Ausführungen über die glaubens-, moral- und tugenddidaktische Funktionen des Theaters sind zunächst stark literaturlastig. Erst die letzten hundert Seiten der Arbeit gehen wieder intensiv auf die Marchtaler Texte ein. Zunächst werden die bevorzugten Stoffe und inhaltlichen Aspekte der Prosadramen vorgestellt (S. 210-264). Bei den kirchen- und profangeschichtlichen Themen wurde Geschichte immer als Heilsgeschichte gedeutet (S. 216), auch bei anderen Themen stand die Glaubensverkündigung im Mittelpunkt. Auch hier wäre eine engere Einbindung in die Marchtaler Geschichte wünschenswert gewesen. Die dem hl. Tiberius gewidmeten Märtyrerstücke (S. 233f.) waren ein Teil der Bemühungen von Abt Nikolaus Wirieth, eine Tiberiuswallfahrt einzurichten. Auch die „Türkenstücke“ (S. 171f.) entsprachen der religiösen und politischen Auffassung des Abtes. Gerade unter ihm ist eine enge Verbindung der von den Patres ausgewählten Themen für das Schultheater und seiner Politik festzustellen. In gleicher Weise können die Märtyrerstücke der Mitte des 18. Jahrhunderts nur auf dem Hintergrund der spirituellen

und geistigen Einstellungen der Äbte und Konventualen gewürdigt werden (Neubelebung der Tiberiuswallfahrt, Hexenverbrennungen). Ein allgemeiner Hinweis auf die glaubensfeindliche Tendenz aufgeklärter Zeitgenossen reicht nicht aus. Nur einmal wird der historische Kontext in die Interpretation einbezogen, nämlich bei den Karfreitagsoratorien Pater Sebastian Sailers (S. 235-247, CD-ROM Tabelle 4). Unter den Leitbegriffen „Passio Christi und christliche Seelenführung“ wird der Hintergrund für die Entstehung des Zyklus und die Einbindung in ein umfassendes seelsorgerisches Konzept des Karfreitags analysiert und theologisch gewürdigt.

Das Großkapitel „Das Ordenstheater im Kontext klösterlicher Festkultur: Theater im Dienst der Repräsentation und Selbstverpflichtung“ (S. 267-302) schließt die Untersuchung ab. Da sich in der Dramensammlung nur ganz wenige außergewöhnliche repräsentative Feste niederschlagen, werden Anlässe aus anderen oberschwäbischen Klöstern angeführt. Die Marchtaler Äbte betrieben keine große Festkultur, die Texte beziehen sich daher vor allem auf Neujahrsfeiern, Namenstage (S. 297-302), Fastnachtsspiele der Studenten, Schuljahresende und ähnliches. Knapp ein Viertel der Texte sind den Herbstspielen oder Schulübungen zuzurechnen. Besonders zu nennen sind die anlässlich von Weißen der Äbte, Profess-, und Wahljubiläen aufgeführten Dramen, die als Abtslob, Tugend- und Regentenspiegel gestaltet waren (S. 286-297).

In der Zusammenfassung (S. 303-313) stellt die Verfasserin als vorrangiges Ziel ihrer Untersuchung heraus, die Textsammlung zu sichten und für weitere Forschungen zu erschließen. Dies ist ihr bestens gelungen, die Aufbereitung auf der CD-ROM ist ein hervorragendes Hilfsmittel. Ob es notwendig war, die „Marchtaler Überlieferung im Rahmen ihres entwicklungsgeschichtlichen, kulturhistorischen und funktionalen Kontextes“ (S. 303) in dieser Breite vorzustellen, mag dahingestellt bleiben. Der detaillierte, hervorragend gearbeitete Forschungsbericht über das Jesuiten- und Schultheater sagt jedoch wenig über die Marchtaler Theatergeschichte aus. Darum ging es der Verfasserin auch nicht, sie wollte keine Theatergeschichte einzelner Klöster schreiben oder spezielle Unterschiede zwischen jesuitischen, benediktinischen oder prämonstratensischen Dramen herausarbeiten (S. 303). Um jedoch ihr Ziel zu erreichen, die Marchtaler Dramen als „[...] Zeugnis von der lebendigen, auf ihre Weise originellen und zeitgemäßen Theaterkultur der Orden des 17. und 18. Jahrhunderts, die im Dienst der christlichen Seelsorge und Verkündigung stand [...]“ zu würdigen (S. 312), wäre es erforderlich gewesen, als Hintergrund die geistige Ausrichtung der Äbte und Konventualen und den Lehrbetrieb des Gymnasiums und die Ausbildung im Hausstudium herauszuarbeiten.

Ein Orts- und Institutionenregister (S. 315-318), ein Personenregister (S. 319-328) und ein Stückeregister (S. 329-333) schließen die Arbeit ab.